

Die Liebe und das liebe Geld

Jutta Allmendinger

Rede anlässlich der Verleihung des Communicator Preises 2009
Saarbrücken, 23. Juni 2009

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Präsident des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft,
lieber Herr Dr. Oetker,
Sehr geehrter Herr Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft,
lieber Herr Kleiner,
Sehr geehrte Mitglieder der Jury,

und Sie alle, meine sehr verehrten Damen und Herren:

Ich danke Ihnen für diese hohe Auszeichnung. Ich verstehe sie als ein Schulterklopfen, als Ermutigung, ja als Anerkennung. Sie kam völlig unerwartet und sie kam zur richtigen Zeit, als ich der Ermunterung bedurfte.

1. Prolog

Ein Blick in die Presse zeugt von Ihrem Mut. Sie verleihen den Preis an eine Frau und eine Sozialwissenschaftlerin, die – ein frisches Zitat zur Preisverleihung – „mit wehendem Mantel und wehenden Haaren, spät, sehr spät zu Vorträgen kommt.“ ... Irgendwohin. Irgendwozu. Irgendwann. ... Sie verleihen ihn an eine Frau, die, so heißt es, aus ihrem Leben erzählt und die immer die gleichen Themen bemüht: Bildung, Arbeit, Armut, Frauen. „La Triviala“ wurde sie genannt, gerne auch „neuer Besen“. Eine Frau, die, so liest man, polarisiert und Feinde hat.

„Irgendwohin“? Das sind für mich wichtige Orte. Einladungen von Schulklassen in Brandenburg ebenso wie in die Vorstandsetage von IBM.

„Irgendwozu“? Für mich sind das die zentralen gesellschaftlichen Fragen.

„Irgendwann“? Uns bleibt nur noch kurze Zeit für Veränderungen.

Ja, man muss vereinfachen, um gehört zu werden: besser „La Triviala“ als „La Traviata“.

Ich weiß nicht, ob ich tatsächlich Feinde habe. Aber ich sehe durchaus Fronten.

Hier die Wissenschaft, die Neues erforscht, auf ständigen Erkenntnisgewinn zielt und die Wiederholung fürchtet. Dort der öffentliche Raum, der betreten und überzeugt werden will. Der viel Geduld, einen langen Atem und die Wiederholung braucht.

Hier die Wissenschaft, welche auf Objektivität zielt und auf die Verallgemeinerbarkeit ihrer Ergebnisse. Die das Subjektive und den Einzelfall meiden muss. Dort der öffentliche Raum, der den Einzelfall als Illustration braucht, um Erkenntnissen ein Gesicht – ein Leben – zu geben.

Hier die wissenschaftliche Sprache, vorsichtig gesetzt, exakt formuliert, mit zahlreichen Vorannahmen. Diese Sprache will eins zu eins gelesen werden. Die leichteste Abweichung verfälscht, reißt Wunden. Dort der öffentliche Raum mit seinem Wunsch nach einfachen, doch klaren Worten, nach Blickkontakt, nach „gewusst wohin“. Er verlangt nach der Übertragung des Geschriebenen auf die Lebenswelten der Menschen, nach Ausgestaltung.

Wissenschaft und öffentlicher Raum sind zwei unterschiedliche Welten, die eigenen Regeln folgen. Nur wenige, wie der vor einer Woche verstorbene, von vielen hoch geschätzte Lord Dahrendorf, können die Grenzen zwischen diesen Welten überwinden, die zwei Kulturen integrieren. Darin besteht die eigentliche Kunst der wissenschaftlichen Kommunikation. In der Londoner Financial Times vom letzten Donnerstag heißt es über Dahrendorf – und dies veranschaulicht die Schwierigkeit, um die es hier geht – „*he crowded several careers into a single life*“: Dahrendorf gelang es, seine *zahlreichen* Rollen in einem Leben miteinander zu verbinden. Bei diesem Preis und bei mir geht es nur um *zwei* Rollen: die der Wissenschaftlerin und die der öffentlichen Person.

2. Thema

Heute bin ich pünktlich. Ohne Mantel. Ich war beim Friseur. Ich erzähle nichts aus meinem Leben. Ich bin nicht irgendwo, ich bin in Saarbrücken, einem wunderbaren Ort der Grenzübergänge. Lord Dahrendorf hat hier habilitiert.

Einmal mehr aber spreche ich zu Inhalten, die Sie alle kennen, so sind eben die Sozialwissenschaften. Sie alle kennen die Liebe. Viele von Ihnen tragen sie hoffentlich in sich – und fühlen, wissen sich geliebt. Und auch Geld werden Sie in Ihren Taschen haben.

Und einmal mehr ist es ein Thema, das uns alle angeht, wobei es erfahrungsgemäß die Männer sind, die es ganz genau wissen wollen: „Wie eigentlich geht meine liebe Frau mit meinem lieben Geld um?“, „Warum braucht sie so viel?“, „Wie verfahren andere mit dem Haushaltsgeld? Geben sie auch Taschengeld?“

Ich werde dies nicht verraten. Im Vordergrund stehen für mich die Fragen: *Wie kann Geld lieb sein?* Lassen sich zwei so unterschiedliche Dinge wie Geld und Liebe miteinander verbinden? Und wenn dem so ist: Ermöglicht oder gefährdet das Geld die Liebe? Oder die Liebe das Geld?

Ich wähle das Thema aus Dankbarkeit und um der Sache willen. Die Dankbarkeit gilt der DFG, denn die Ergebnisse stammen aus einem von ihr geförderten Projekt, aus dem Sonderforschungsbereich 536 ‚Reflexive Modernisierung‘, initiiert von Ulrich Beck, der sich demnächst emeritiert und dadurch wohl noch produktiver wird. Mein mit Werner Schneider und Wolfgang Ludwig-Mayerhofer geleitetes Teilprojekt beschäftigt sich mit der Frage ‚Gemeinsam leben – getrennt wirtschaften. Zu Grenzen der Individualisierung in Paarbeziehungen‘. Dieses Projekt untersucht Doppel-Verdiener-Paare mittels narrativer Leitfaden-Interviews. Darin fragen wir nach der Bedeutung von Geld in der und für die Beziehung. Wir gehen davon aus, dass sozialstaatliche und arbeitsmarktpolitische Regelungen und kulturelle Rahmenbedingungen den Stellenwert von Geld in Paarbeziehungen beeinflussen. Deshalb haben wir das Projekt international vergleichend angelegt und in Deutschland, Spanien, Schweden und den USA durchgeführt.

Bevor ich nun über zwei zentrale Ergebnisse berichte, darf ich Sie bitten, mir für einen Moment etwas tiefer in die Soziologie zu folgen. Denn zunächst muss knapp gezeigt werden, wie Geld und Liebe soziologisch definiert werden und wie man sich den Zusammenhang zwischen beiden

vorstellen kann. Danach beschreibe ich kurz das empirische Vorgehen und gehe auf zwei Befunde im Besonderen ein: die Wichtigkeit der sozialen Bedeutung von Geld und die These einer Entmachtung von Geld in Paarbeziehungen.

3. Theorie

„Geld“ und „Liebe“ werden in der Soziologie üblicherweise getrennt voneinander behandelt und stehen in einem theoretischen Widerspruch zueinander:

Nach Max Weber ist Geld das ‚formal rationalste Mittel‘ wirtschaftlichen Handelns. Als solches stellt es das Medium der Vergesellschaftung der einzelnen Individuen dar, denn es bindet den Einzelnen in unpersönliche und rationale Marktbeziehungen ein.

Georg Simmel, ein weiterer soziologischer Klassiker, charakterisiert Geld als farblos und qualitätslos. Als ‚reinstes Mittel der Objektivierung‘ nivelliert Geld alle sozialen Beziehungen. Geld befördert zudem die individuelle Freiheit, denn es löse den Einzelnen aus Abhängigkeiten.

Geld ist rational, es ist tauschbar. Geld steht für Vergesellschaftung schlechthin.

Liebe ist das Medium höchstpersönlicher Vergemeinschaftung. Entsprechend dem romantischen Liebesideal werden innerhalb einer Liebesbeziehung zwei einzigartige und unaustauschbare Menschen miteinander verbunden. Liebe ist persönlich, emotional, subjektivierend. Liebe steht für die Vergemeinschaftung zweier Individuen.

Betrachtet man nun Partnerschaften, erkennt man schnell, dass Liebe und Geld viel miteinander zu tun haben. Sie alle kennen den Ausdruck: „Wer zahlt, schafft an.“ Wer im Besitz des Geldes ist, trifft demnach die Entscheidungen, sagt ‚wo es lang geht‘, hat die Definitionshoheit.

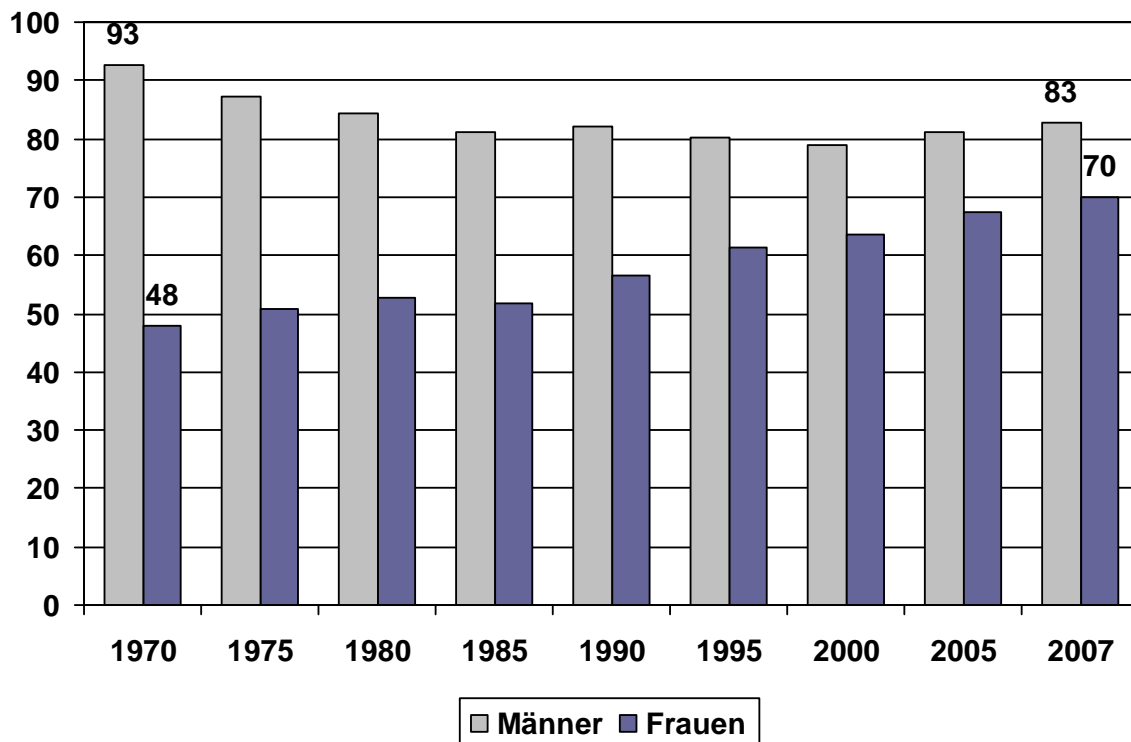
Bis in die späten 1960er Jahre waren es üblicherweise die Männer, die durch ihre Erwerbsarbeit das gemeinsame Geld, das Familieneinkommen erzielten. Dieses bürgerliche Ehe- und Familienmodell gründet auf den Austausch von *männlicher Versorgung* (durch Geld) und

weiblicher Hausarbeit und Fürsorge (als Nicht-Geld). Geld wird also innerhalb der Paarbeziehung konvertibel gemacht. Diese Tauschbarkeit garantiert die wechselseitige Verpflichtung der Lebenspartner und zementiert die Geschlechterrollen.

Seit den 1960er Jahren verliert das männliche Ernährermodell an Bedeutung. Immer mehr Frauen sind erwerbstätig und verdienen Geld. Damit erhöht sich auch die Zahl der Haushalte, in denen zwei Personen Einkommen erzielen.

Abbildung 1:

Erwerbsquoten in Deutschland nach Geschlecht 1970-2006 (In % der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren)



Allerdings dürfen wir von Erwerbsquoten nicht vorschnell auf Geld schließen. Ein großer Teil der steigenden Erwerbsquoten wird mit einem sinkenden Arbeitsvolumen erkaufte. Fast vierzig Prozent der erwerbstätigen Frauen arbeiten Teilzeit. Das Modell des männlichen Ernährers bleibt bestehen: Noch heute scheint sich in Deutschland männliches Geld in weibliche Zeit für die Erziehung von Kindern zu transformieren.

Abbildung 2:

Altersspezifische Erwerbstätigenquoten von Frauen ohne Kinder und mit Kindern in Deutschland (2004, in %)

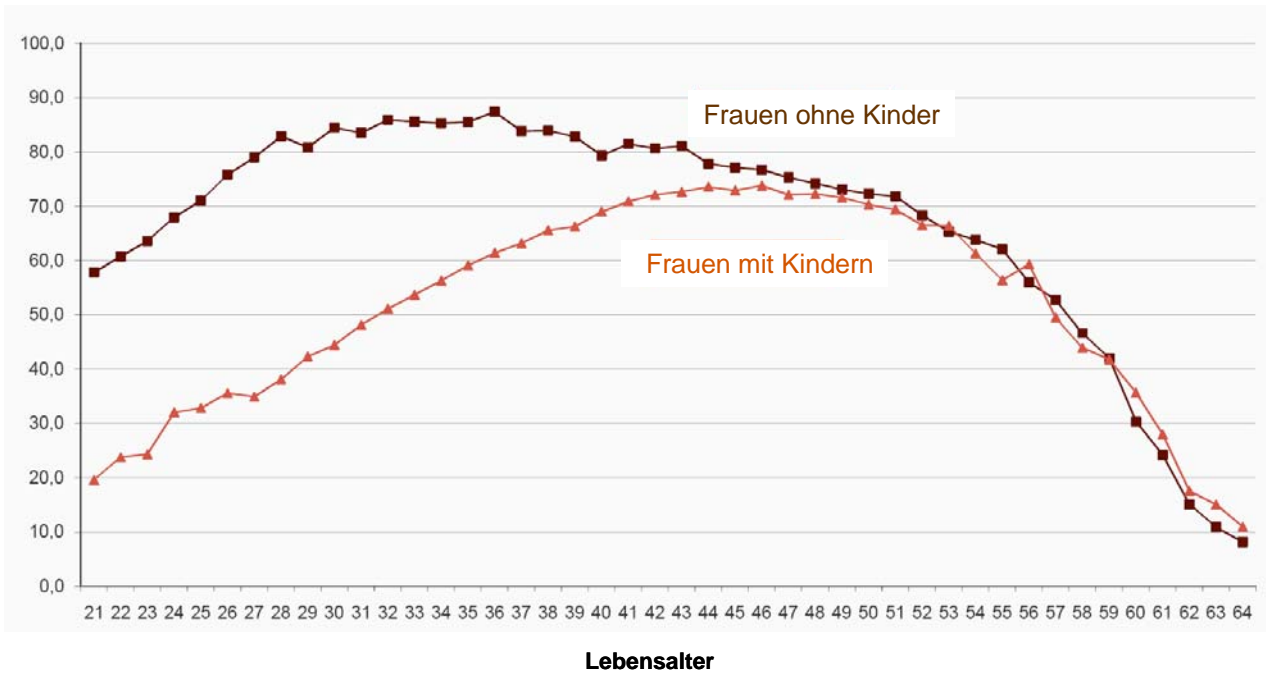
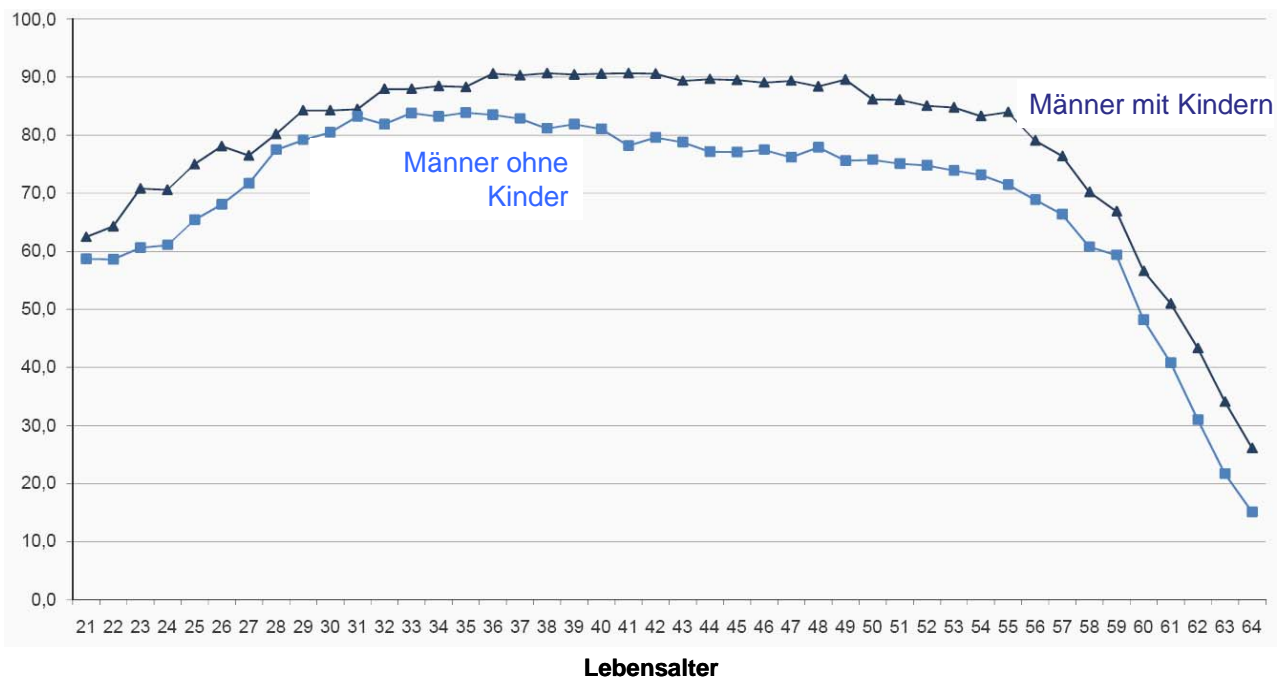


Abbildung 3:

Altersspezifische Erwerbstätigenquoten von Männern ohne Kinder und mit Kindern in Deutschland (2004, in %)



Dennoch: Das *Einernährermodell* ist überholt. Und bislang wurde kaum untersucht, was innerhalb des Haushalts mit dem Geld genau passiert: Verleiht das von Frauen selbstverdiente „eigene Geld“ ihnen mehr Definitions- und Entscheidungsmacht? Ist eigenes Geld für Frauen ein Schritt hin zum eigenen Leben? Lässt sich auch weibliches Geld in Beziehungen „konvertieren“, tauschen gegen wertvolle „Güter“, gegen Zeit, Liebe oder Anerkennung?

Aus der eingangs formulierten Theorie ergeben sich zwei mögliche Szenarien. Zum einen erleichtert das eigene Geld Frauen den Ausstieg aus einem gemeinsamen Leben. Paarbeziehungen würden durch weibliches Geld also dynamisiert, pluralisiert, deinstitutionalisiert oder womöglich gar aufgelöst. Kurz: Enter money, exit love. Zum anderen führe das eigene Geld und die damit oft verbundene wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen zu neuen Formen des gemeinsamen Lebens von Paaren. Egalitäre Beziehungen zweier gleichberechtigter, nun eben nicht mehr existentiell voneinander abhängiger Individuen werden möglich. Kurz: Enter money, enter love.

In beiden Szenarien spielt Geld eine bedeutende Rolle. Eigenes Geld wirkt stets individualisierend und mindert prinzipiell die Ungleichheit.

4. Methode

Den Stellenwert von Geld in Paarbeziehungen untersuchten wir anhand einer Kombination von ausführlichen *narrativen Paar- und Individualinterviews* in vier Ländern: Deutschland, USA, Schweden und Spanien. Inhalte der umfangreichen Interviews waren verschiedenste Lebenssphären wie Bildung, Beruf, Kinder, Verwandte, Freunde, Freizeit; ferner die Paarbeziehung und ihre Bedeutung sowie die finanzielle Situation von der Einkommenshöhe über das alltägliche Finanzmanagement und die Ausgaben bis hin zur Bedeutung von Geld für die Partner.

Die Interviews wurden zunächst mit beiden Partnern gemeinsam, danach mit den einzelnen Lebenspartnern getrennt geführt. Für die Auswahl der Paare – die in Anlehnung an das *theoretical sampling* und die *grounded theory* vorgenommen wurde – galt als Kriterium ein je eigenes Einkommen von beiden Partnern sowie die Selbstdefinition als Paar. Die Lebenspartner in unserer Stichprobe waren zwischen 20 und 60 Jahre alt. Sie lebten weniger als 5 bis mehr als

10 Jahre in einer Partnerschaft, mit oder ohne Kinder. Um eine zu große Varianz zu vermeiden, beschränkten wir uns auf heterosexuelle Paare der Mittelschicht.

Die Datenanalyse folgte den Annahmen eines interpretativen, wissenssoziologischen Ansatzes. Die Interviews wurden mittels eines sequenzanalytischen Vorgehens hermeneutisch-fallrekonstruktiv ausgewertet.

Ich beschränke mich heute auf die Darstellung von zwei Ergebnissen und komme zunächst zur sozialen Bedeutung von Geld in Partnerschaften.

5. Die soziale Bedeutung von Geld

Geld in Partnerschaften kann nicht nur als eine messbare *ökonomische* Ressource verstanden werden. Geld wirkt insbesondere in einer zweiten, *sozialen* Dimension.

Bei den von uns untersuchten Paaren fanden sich die unterschiedlichsten sozialen Deutungen von Geld. Mal war das regelmäßige monatliche Einkommen einer Verwaltungsangestellten nichts als schnödes Geld, während das unregelmäßige Einkommen ihres musizierenden Ehemannes zum wertvollen Geld transformiert wurde. Geld wird hier also eine ganz unterschiedliche Wertigkeit zugeschrieben. Wir fanden auch Paare, die das Geld emotionalisierten. Je mehr die Frau verdiente, desto stärker empfand der Mann ihre Liebe. Geld wird hier also zur emotionalen Ressource. Bei anderen wiederum wurde Geld zu einer Persönlichkeitseigenschaft. In diesem Fall stehen sich zwei ‚Persönlichkeitstypen‘ gegenüber: Hier die Akkumulation von Werten durch die vor- und umsichtige ‚Sparsamere‘ als Stütze der gemeinsamen Beziehung, dort die Akkumulation von Schulden durch den unvorsichtigen ‚Verschwender‘, der sich nicht nur finanziell selbst gefährdet, sondern auch die gemeinsame Beziehung.

In seiner sozialen Dimension lässt sich Geld unterscheiden in „mein Geld“ – „dein Geld“ – „unser Geld“. Geld wird damit für die beiden Partner – in Anlehnung an Goffman und Foucault formuliert – zu einer zentralen Technik des Selbst, die vom Bekenntniszwang zu den Schwächen des eigenen Geldcharakters bis hin zur Arbeit an der Geldpersönlichkeit des anderen reicht. Geld als Technik des Selbst meint hier einen komplexen Zusammenhang von Fremd- und Selbstwahrnehmung der Partner über das, was Geld ist, für was es steht, was es ermöglichen kann und was nicht, wer wie über Geld verfügen kann und wer nicht und wie Geld konkret zu

verwenden ist. Geld in Paarbeziehungen ist somit mehr als eine finanzielle Ressource, es ist vor allem auch Beziehungsgeld.

Ohne Frage kann ‚eigenes Geld‘ eine wesentliche Voraussetzung für ein ‚eigenes Leben‘ darstellen, allein durch seine ökonomische Funktion. Geld wird aber auch mit symbolischen Bedeutungen aufgeladen, die nichts mit der tatsächlichen Geldmenge zu tun haben müssen. Geld wird zum Beziehungsgeld. Damit wirkt es keinesfalls immer individualisierend. Und ein Mehr an Geld führt nicht zwangsläufig zu einem Weniger an Ungleichheit.

6. Zur Entmachtung des Geldes

Lassen Sie mich nun abschließend einen Blick über die Grenzen Deutschlands werfen. Wir gehen davon aus, dass sich Paarbeziehungen und damit das Verhältnis von Liebe und Geld unterschiedlich gestalten, je nachdem, unter welchen sozialstrukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen man lebt. Um diese Annahme zu untersuchen, haben wir auch Paare in den USA, in Spanien und in Schweden befragt. Ich kann an dieser Stelle nicht tief in die unterschiedlichen Geschlechterkulturen dieser Länder eintauchen und muss mich hilfsweise auf einige Strukturmerkmale beschränken.

Bereits die Erwerbsquoten von Frauen und Männern stellen sich in diesen Ländern unterschiedlich dar (s. Abbildung 4). In Deutschland näherten sich die Erwerbsquoten von Männern und Frauen in den letzten Jahrzehnten stetig an, jedoch bestehen weiterhin gravierende Unterschiede. In den USA zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings wurde hier eine hohe Erwerbstätigkeit von Frauen eher als in Deutschland erreicht. In Spanien dagegen liegt die Erwerbsquote von Frauen auch heute noch deutlich unter der der Männer. Nicht unerwartet sehen wir in Schweden eine hohe Erwerbstätigkeit von Frauen bei nur minimalem Abstand zwischen den Geschlechtern.

Auch die Monatseinkommen der Frauen differieren stark (s. Abbildung 5). In Schweden verdienen Frauen 81 Prozent des Einkommens von Männern, in den USA 62 Prozent, in Deutschland 58 Prozent und in Spanien gerade 50 Prozent. Diese Unterschiede sind unter anderem kulturell bedingt, auch wenn alle von uns befragten Paare Doppelverdiener mit ähnlich hohem Einkommen waren.

Abbildung 4:

*Erwerbsquoten nach Geschlecht
(in % der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren)*

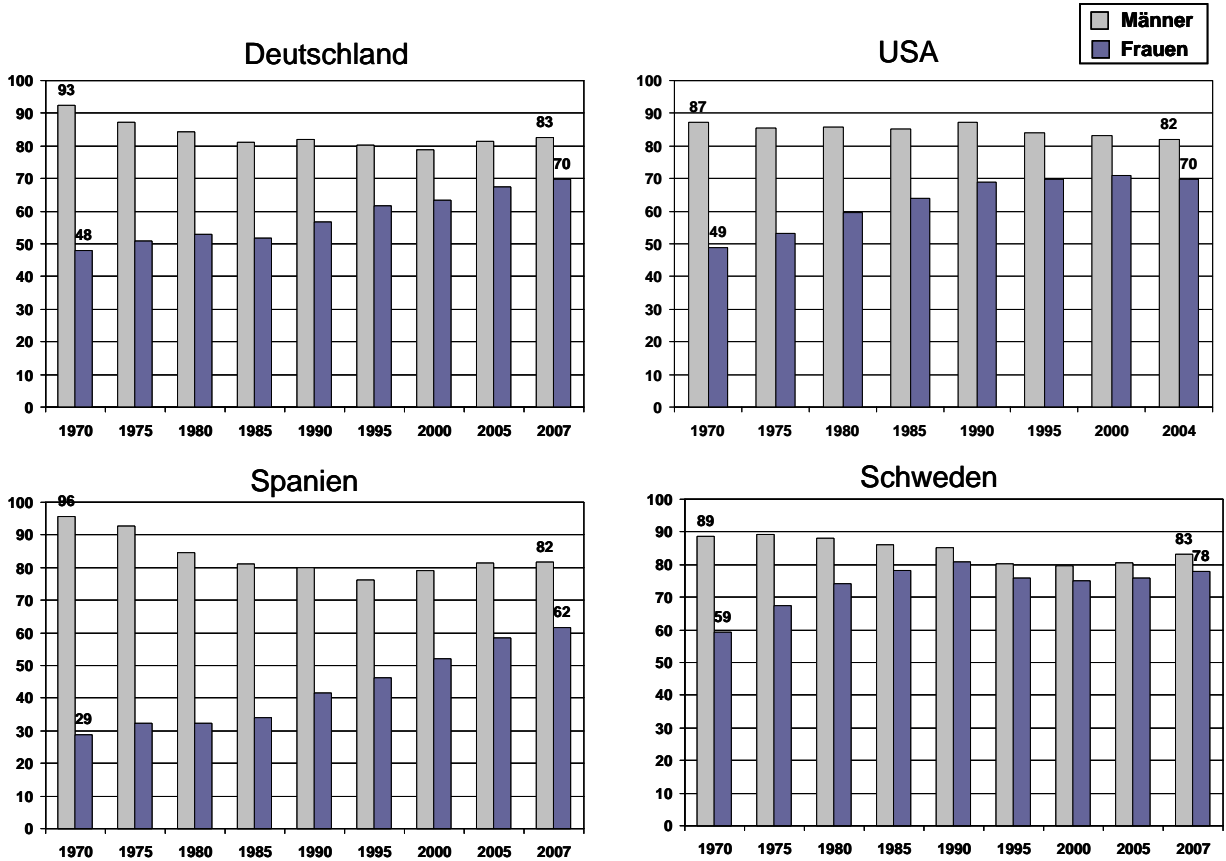
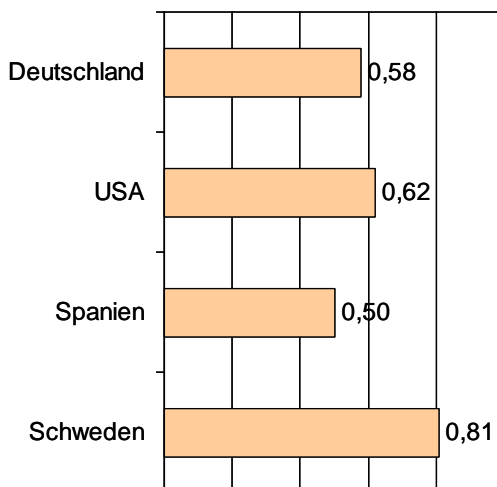


Abbildung 5:

*Geschlechtsspezifischer Lohnunterschied in Deutschland, Schweden Spanien und den USA im Vergleich 2006**



* Wert für Frauen im Verhältnis zu dem entsprechenden Wert für Männer. Ein Verhältniswert von 1 drückt demnach Gleichheit zwischen den Geschlechtern aus, ein Wert kleiner 1 steht für die relative Benachteiligung von Frauen

Ebenso dürfte sich die Ausgestaltung des Sozialstaats auf die Geldverteilung in Paarhaushalten, auf die Zuweisung von „mein Geld“ – „dein Geld“ – „unser Geld“ und auf die Konvertibilität von Geld auswirken. In unserem Zusammenhang sind dabei zwei Dimensionen zentral.

Erstens: Adressiert die Sozialpolitik Individuen oder Haushalte? Verfügen die Länder also über ein Steuerrecht, welches individuell oder kollektiv veranlagt? Haben sie eigenständige oder abgeleitete Systeme der Renten- und Krankenversicherung?

Zweitens: Wer sorgt für die Sicherung des Lebensunterhalts? Sind dies die Bürger selbst oder eher der Staat? Gibt es flächendeckende staatliche Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungen oder muss hauptsächlich privat vorgesorgt werden?

Abbildung 6:

Ländertypologie

		Ausmaß privater Verantwortung	
		<i>Hoch</i>	<i>Niedrig</i>
Adressaten	<i>Haushalte / Familien</i>	Spanien	Deutschland
	<i>Individuen</i>	USA	Schweden

Der Zusammenhang zwischen dem sozialstaatlichen Aufbau der Länder und den Umgangsweisen der Paare mit Geld ergibt sich aus den bestehenden Verhandlungsspielräumen und -notwendigkeiten. Je eher Geld zwischen den Partnern ausgehandelt werden muss, umso leichter wird dieses zu Beziehungsgeld.

Wie stellt sich nun die Zuweisung von „mein Geld“ – „dein Geld“ – „unser Geld“ in den vier Ländern dar? Ist eine Konvertibilität von Geld in Beziehungsgeld gegeben, wird Geld zum Machtfaktor in Beziehungen? Lassen Sie mich dieses Geflecht anhand unserer empirischen O-Töne verdeutlichen.

Über Deutschland habe ich bereits berichtet. Hier finden wir eine Tauschbarkeit von Geld an allen Ecken und Enden. Geld wird zu „langweiligem“ und damit wertlosem Zahlungsmittel, Geld wird zum Zeichen von Liebe, zu Zeit für den Haushalt. Es ist „unser Geld“, die Währung selbst ist nie nur „farbiges Papier“, sie ist Beziehungsgeld pur.



„Und warum nennen **wir mein** Einkommen immer das **zweite** Einkommen?“

Auch in den USA sprechen die meisten Paare von „unserem Geld“, konvertieren dies und lassen damit der Macht des Geldes freien Lauf. Betrachten Sie die folgende Sequenz eines Paares, das nach einigen Jahren im Norden der USA auf Wunsch der Frau wieder in den Süden zurückgezogen ist:

Husband: It was tough leaving my job though. That was a real hard thing to do. Because I was just in line to get a promotion and be a director.

Etwas später im Interview fügt er hinzu:

Husband: My career took a real downturn by moving here.

Wife: Yeah that's right. You gave up a lot.

Husband: I gave up a *lot* for you and Ellen. [their daughter].

Wiederum etwas später:

Wife: He, uhm as I said before is a *great* father a really really good dad; he's a really good mother, too!

Wir sehen hier einen deutlichen Zusammenhang zwischen Beruf und Beziehung, wie er jederzeit auch in Deutschland ausgedrückt und gelebt werden könnte. Zumindest gilt dies, so lange wir unbeachtet lassen, dass hier der Mann für die Frau zurücksteckt. Dies ist in den USA weitaus häufiger der Fall als in Deutschland.



„He said if I married him he'd give me everything I wanted ... or it's cash equivalent“

Kommen wir nun zu Spanien. Hier stellt sich die Situation anders dar. Bereits mit der Frage nach „mein Geld“ – „dein Geld“ – „unser Geld“ wissen die Befragten nicht umzugehen.

Interviewer: And who is paying usually? How is it for example when you go out for dinner? Who is paying?

Husband: Indistinctly.

Wife: The one who has cash or the card available. Or the one who first takes it out.

Husband: There is no different money, it is ...

Interviewer: ... common money.

Wife: Yes.

Husband: It is all common money. And the one who pays is the one who has free hands at that moment or the one who is closest to the waiter.

Wife: And we spend also the money which he is earning outside his job.

Husband: Yes, we spend all that money too.

In Spanien ist Geld gemeinsames Geld, mutiert jedoch nicht zu Beziehungsgeld. In keinem Interview konnten wir feststellen, dass Geld transformiert wird. Die Großeltern betreuen die Kinder, aber der Wert der Betreuung würde drastisch reduziert, würde man ihn als „geldwert“ verstehen. Paare in Spanien leben im öffentlichen Raum, zeigen ihre Zusammengehörigkeit

durch das gemeinsame Auftreten in der Kneipe um die Ecke, der Bar, dem Restaurant. Geld wird stets und sofort zu gemeinsamem Geld. Es lässt sich nicht symbolisch aufladen, es taugt nicht für die individuelle Distinktion. Beitragen mag hierzu auch der Umstand, dass spanische Paare erst zusammenziehen, wenn sie gemeinsames Eigentum erwerben können: eben die eigene gemeinsame Wohnung. Geld ist in Spanien von Beginn an in der Beziehung, es wird nicht verhandelt, es individualisiert nicht. Es hält Beziehungen nicht beieinander, es trennt sie nicht. Geld hat für Beziehungen keinen Wert. Geld ist machtlos.



Gleiches gilt für Schweden, jedoch aus anderen Gründen. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel verdeutlichen.

Husband : Well she has ... she is very economical ... and justly so, she has had no money ... has been living for six years on *studielån* (*state stipend for students*). I got – a couple of hundred thousand (*Swedish crowns*) in the bank as it were. I'd only have to – well I can buy whatever I want – not whatever I want I'm not a millionaire but I'm doing well as it were ...

Husband: because I am generous I'm not thrifty (all laugh). No, I am not allowed to pay, dammit – well, it has to be an extreme occasion (mocking her) because she wants to pay her share of the house (...) I previously had a job in which I was making quite some money ... if I slipped her money she was just sore because it is kind of a pride to get along on her own. This is another thing to which one has to adapt.

Wife: ... that I have tried ... to manage on my own so I in some way can feel on equal footing that I shouldn't fall into the 'women's trap' and to be dependent on a man that one should feel like ... getting charity from them and that ...

Wife: I think it is very important ... and I usually say that money for me is equal to freedom to somehow be able to take care of yourself.

Wife: Yes, it's like I say it is freedom. Really important ... I would never let go of that.

Sie sehen, was hier passiert. Zwischen Beziehung und Geld werden klare Grenzen gezogen, Geld darf nicht in die Beziehung eintreten. Die Frau entmachtet förmlich das Geld ihres Mannes, indem sie sich nur auf solche Ausgaben einlässt, die sie zu gleichen Teilen mitfinanzieren kann. Es gilt dabei nicht das Äquivalenzprinzip, es geht um die exakt gleiche Summe. Dadurch kann der Mann sein Geld nicht ausgeben, Geld bleibt Geld.

Dieses Gleichheitsprinzip gilt im Übrigen auch für andere Aspekte der Beziehung. Hausarbeit wird in Schweden oft zeit- und inhaltsgleich verrichtet. Er putzt oben im Haus, sie unten; beide waschen, bügeln, kaufen ein. Frauen gehen nicht in die Konvertibilitätsfalle, tauschen kein Geld und bleiben dadurch unabhängig.



Kehren wir zurück an den Anfang meiner Ausführungen und fassen zusammen.

Zunächst zur Theorie: Wir haben gesehen, dass Geld nicht nur als rationales, eindimensionales, einzig wirtschaftlichen Nutzen stiftendes Marktgeld verstanden werden kann. Geld hat ein enormes Symbolisierungspotential und kann aufgeladen werden mit vielfältigen Bedeutungen. Es kann getauscht werden gegen Anerkennung, Liebe, Zeit. Damit geht sein Stellenwert weit

über die Vergesellschaftung hinaus. Als Beziehungsgeld dient es auch der Vergemeinschaftung und kann gerade im Nahbereich persönlicher Beziehungen zwei Individuen auch verbinden.

Dann zu Fragen sozialer Ungleichheit: Innerhalb von Paarbeziehungen ist weniger die Frage nach dem eigenen Einkommen, nach der Höhe und nach dem Verfügungsrecht darüber relevant. Jenseits von seiner Quantität und Verfügbarkeit ist Geld offensichtlich keineswegs immer ‚gleiches‘ Geld, sondern ‚ungleiches‘ Geld in Abhängigkeit von den Bedeutungszuschreibungen der beiden Partner. Somit ist keines der eingangs angeführten Annahmen eindeutig zutreffend, weder das Negativszenario, nach dem das ‚eigene Geld‘ von Frauen per se Beziehungen destabilisiere oder gar auflöse, noch das Positivszenario einer verheißenen Egalität.

Letztlich zu den Lehren aus dem internationalen Vergleich. Während wir in Deutschland und in den USA ganz ähnliche Muster sehen und Geld in Anerkennung, Liebe oder Zeit konvertiert wird, stellt sich dies in Spanien und in Schweden anders dar. Insbesondere aus kulturellen Gründen ist in Spanien Geld von Anfang an Teil der gemeinsamen Beziehung, die über das individuelle Paar weit hinaus reicht und die ganze Großfamilie umfasst. Beziehungen werden hier anders symbolisiert, Geld taugt dafür nicht. In Schweden dagegen werden feste Mauern um die Beziehung gezogen, damit Geld nicht eindringen, sie nicht beschädigen kann. Enter money, exit love gilt hier in reinsten Form. Und gerade daher muss Geld außen vor bleiben und muss entwertet werden.

Derzeit verliert Geld weltweit rasant an Wert, wird entmachtet. Wenn es gelänge, dadurch Freiheit und moralische Standards wieder zu gewinnen, hätte die Krise einen großen Wert.